

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N. 38.

Samstag den 12. Mai.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dinstag und Samsta. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb-jährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Der Tochter rath.

(Aus dem Slovenischen des Dr. Preschern.)

Unter's Fenster seines Liebchens
Kommt der Treue manche Nacht,
Süße Worte mit ihm tauschen,
Bis der helle Morgen tagt.

Dies erfuhr der alte Vater;
Alte Vater, greise Mann,
Stellt zur Rede seine Tochter,
Und sie warnend sprach er da:
„Wenn du fort am Fenster siehest,
Wann vorbei dein Duhle walt,
Im Vertrauen mit ihm fosest,
Den Besuch empfangend Nachts:
Lasse ich das Haus umfrieden,
Mit der hohen Mauerwand,
Durch den treuen Hund umbellen
Un're stille Wohnungstatt,
Will der alten Magd befehlen
Daß sie fürder bei dir schläft.“

Gab zur Antwort ihm die Tochter
Als sie diese Worte sprach:
„Alter Vater, theurer Vater,
Theurer Vater, weiser Mann!
Für die Mauer bringt er Leiter,
Wehrt den Hund mit Brot sich ab,
Und die Magd, von ihm gewonnen,
Trägt mir Briefe schon sehr lang'.
Iß's wohl euer strenger Wille,
Daß er nie beim Fenster harrt,
D so gebet mich dem Lieben,
Theurer Vater, zum Gemahl.“

Vaterländisches.

Der Ausschuß des sloven. Vereines in Laibach hat mit dem namhaftesten Beitrage, den unser berühmte Landsmann, Anton Graf Auersperg aus Thuram Hart, für das projectirte Denkmal für Dr. Preschern eingeschendet hat, ein Schreiben erhalten, welches gleich ehrend ist für den Verbliebenen, wie für den noch lebenden Sängere, die wir Beide mit Stolz die Unseren nennen, und welches gewiß mit allgemeinem Interesse gelesen wird. Möge der hochverehrte Herr Graf im legeren Umstande den Grund suchen, weshalb sich

der „slovenische Verein“ erlaubte, aus jenem nicht für die Oeffentlichkeit geschriebenen Briefe nachstehende Zeilen seinen Landsleuten bekannt zu geben.

„Meine Herren!

Sie haben das schöne, dankenswerthe Geschäft übernommen, die Stelle, an welcher sich die irdischen Fußstapfen eines Unsterblichen in die Geisterwelt verlieren, den Nachkommen zu bezeichnen; Sie sammeln Bausteine für das Denkmal unsers trefflichen Preschern. Als ich Ihren Aufruf las, fühlte ich mich zu einer doppelten Pflichterfüllung aufgefordert; ich folge ihm nicht nur, um als Sohn des Landes, dessen Volkssprache der väterländische Sängere bereichert und veredelt hat, meinen Obolus für diesen Todten zu steuern; sondern ich möchte auch vor Ihnen, meine Herren, noch ein anderes Todtenopfer in dieses Grab senken, nämlich das des wärmsten, unauslöschlichen Dankes, den ein Schüler dem einstigen Lehrer seiner Jugendtage schuldet. Wenn jemals der in der Knabenbrust schlummernde Funke zur edleren Flamme, der unentwickelte Keim zur Blüthe wurde, so danke ich es ihm vor Allen! Der Mann, dessen odysseischer Geist

„Bisler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernt hat“ fühlte es gar wohl, daß eine gebildete Volkssprache der wohlthätige Strom sey, der in seinen Tiefen die Goldkörner jener höhern Besittung führe, welche alle in die in Krämpfen liegende Welt endlich zu beruhigen und neuzugestalten vermag. In diesem Sinne hat der Verewigte in seinen Schriften eines der kostbarsten Vermächtnisse für sein Volk hinterlassen. — — —“

Thurn am Hart am 2. Mai 1849.

B e s u c h

der

Sele'er Grotte, der Berg-Kuine Friedrichsstein bei Gottschee und der Grotten von Podpec, Kompolje und Taschiz im August 1848.

Die Gesellschaft, bestehend aus dem Herrn Professor Meinard v. Gallenstein, dem Herrn Museums-Custos

Freyer, mir und meinem für das vorgesteckte Ziel sehr verwendbaren Diener, hatte sich zu Folge gepflogener Verabredung am 27. August, Morgens 5 Uhr, im Gasthose zur Stadt Wien bei dem bereits mit Packen und sonstigen Vorkkehrungen zur Abreise beschäftigten Gottscheer-Postwagenführer eingefunden, der inzwischen von den schwarzen Augen einer hübschen und recht artigen Reisnerin bestochen, gegen alle Erwartung durch ihre außerordentliche Aufnahme die Reisegesellschaft vermehrt hatte. Unsere Einsprache dagegen war nicht sehr energisch, eben so wenig von langer Dauer, denn bald saßen wir, durch den Schall des Posthorns dazu eingeladen, in dem Postwagen friedlich und fröhlich beisammen, und befanden uns, nachdem es recht frischweg ging, kurz darauf außer der Stadt auf dem Wege nach Brunnndorf, und in Zeit von zwei und einer halben Stunde am Fuße des Berges, auf dessen Höhe das Stammschloß der Auersperge und der Ort gleichen Namens sich befindet. Das am Fuße des Berges befindliche, einsam stehende Wirthshaus lieferte dem Postillon frische Pferde und für unsere Magen warmen Kaffee. Während das Frühstück bereitet wurde, hatte ich mich zu einigen in der Nähe befindlichen Felsenvorsprüngen begeben und am Fuße derselben unter Moos und sonstigen Graspflanzen *Clausilia ornata*, nebst *Claus. bidens* und *Pupa frumentum* in Mehrzahl gesammelt; eben so fand sich auf dem Fußwege zum Schlosse, den ich später in Prof. Gallenstein's Gesellschaft mit aller Aufmerksamkeit zurücklegte, nebst den besagten Gegenständen auch *Helix pomatia*, *H. austriaca*, *H. nemoralis*, *H. fruticum*, *H. incarnata*, *H. verticillus* und *H. nitens*; dann einige wenige Exemplare von *Claus. commutata* und *Claus. plicatula* in Gesellschaft von *Cyclostoma maculatum* vor.

Von Auersperg ging es rasch abwärts der Mittags-Station Reifnitz zu, von wo wir gleich nach dem eingenommenen Mittagmal abfahren und schon gegen 3 Uhr bei schönster Bitterung in dem Posthause zu Gottschee anlangten. Einige Minuten später befanden wir uns in Gesellschaft des sehr gefälligen Hrn. Müller, E. K. F. K. Commissär, der sich uns zum Führer und Gehilfen angeboten hatte, mit den nöthigen Jagd- und sonstigen Requiriten ausgerüstet, auf dem Wege zu der $\frac{3}{4}$ Stunde von Gottschee entfernten, in der Nähe des Ortes Sele befindlichen interessanten Grotte, von der ich bereits in einem naturhistorischen Bericht von 28. Dec. 1847 Erwähnung gemacht habe, und waren um 4 Uhr am Eingange derselben angelangt. Hier wurde mir nach dem Aufheben einiger Steine ein Exemplar von *Pristonychus elongatus* zu Theil. Beim Hinabsteigen jagten wir einige *Laurentia Dubitaria* auf, die von der Tageslichte entfernt, an den Felswänden sitzend, sehr leicht zu fangen sind. Etwas tiefer in der Grotte fand ich auf kahlen Felsen zwischen Stalaktiten ein Stück der *Locusta cavicola*, die hier seltener als in andern Grotten vorkommt. Ueber alle Erwartung ergiebig war unsere Ausbeute von *Anophthalmus Bilimekii* auf die wir besonders Jagd gemacht, und von denen Jeder von uns mehrere erhaschte, so, daß im Ganzen gegen 60 Exemplare

gefangen wurden. Nebenbei fanden wir auch in Gesellschaft des *Anophthalmus*, jedoch viel seltener, einen dem *Quedius fulgidus* nahestehenden schwarzen *Quedius*, den ich seiner Aehnlichkeit wegen für eine Abart von *Quedius fulgidus* halte. An dem entgegengesetzten Ausgange aus der Grotte fanden wir in einem kleinen Bächchen, das von Außen in die Grotte seinen Lauf hat, an den darin befindlichen Steinen, die *Paludina opaca* nebst *Ancylus fluviatilis*. Erstere in Unzahl, und vollends außer dem Bereich der Grotte *Limnaeus minutus* und *Limn. pereger*, beide Wasserschnecken wie gewöhnlich in großer Anzahl. Der inzwischen eingetretene Abend setzte dem weitem Sammeln Schranken und veranlaßte uns die Rückkehr nach Gottschee anzutreten.

Schon unter Weges hatten wir den Beschluß gefaßt, die auf einem der hervorragenden bewaldeten Berggipfel, beläufig 600° über der Meeresfläche in südwestlicher Richtung von der Stadt Gottschee befindliche, sehr weitsläufige und sehenswürdige Ruine Friedrichstein zu besuchen und mit dem frühesten Morgen dahin aufzubrechen, zugleich aber auch zwei am Fuße des Berges in geringer Entfernung von einander befindliche Grotten zu besuchen und zu durchstöbern. Einen Vorsatz, dem wir Tags darauf genau nachgekommen sind, ohne die gehegten Hoffnungen erfüllt zu sehen. In der Erstern fanden wir außer vielem Schlamm und Wasser, wodurch wir an einem tiefern Eindringen verhindert wurden, bloß leere Gehäuse von *Limnaeus minutus* und *Limn. pereger*. In der höher befindlichen Grotte hingegen eine Unzahl von *Laurentia Dubitaria* an den Felswänden sitzend, auch einige *Gonoptera Libatrix*. Beide Schmetterlingsgattungen, besonders aber der Wegebörn-Spanner, scheinen die Grotten zum Versteck zu wählen. Tiefer abwärts wurden an den nassen Wänden einige weiße Astele sichtbar. Vergebens war alle Mühe, einen *Anophthalmus* oder sonstigen höhlenbewohnenden Käfer zu finden. Wir verließen daher die Grotte und begaben uns auf den Weg zur Bergruine Friedrichstein, die wir wegen mehrmaligem Aufenthalt unter Weges im Walde, um zu sammeln, erst nach 10 Uhr erreicht hatten. Unter Steinen fand ich in Gesellschaft der schwarzen Ameise zwei Exemplare von *Lomechusa emarginata*, auch *Pristonychus janthinus*, *Molops striolatus*, *Abax striola* und *Abax ovalis*, *Pterostychus metallicus* nebst zwei Exemplaren vom *Carabus Creutzerii* wurden gefunden. Die Ausbeute von Schnecken beschränkte sich auf *Helix nemoralis*, *H. incarnata*, *H. verticillus*, *H. planospira* und einige wenige *Hel. solaria*, dann *Clausilia bidens*, *Claus. commutata*, *C. ventricosa* und *C. plicatula* nebst *Pupa frumentum*, *Cyclostoma elegans*, *Cycl. maculatum* und *Cycl. patulum*, letztere besonders in der Nähe der Bergruine. Ganz oben zwischen dem Gemäuer fanden wir tief unter Steinen *Helix croatica* und eine sehr hübsche weiße bänderlose Abart der *Helix hirta* in lebenden Exemplaren. Auch *Clausilia ornata* und *Claus. succineata*; letztere etwas größer als die gewöhnliche Alpenform. Herr Freyer hatte das Glück, einige *Pupula spectabile* und außer der Ruine *Pupa Ko-*

keili zu finden. Von Käfern wurden in und außer der Verguine ein *Carabus caelatus*, drei *Car. Creutzerii*, zwei *Car. Germarii*, ein *Pristonychus janthinus*, drei *Aptinus mutilatus* gefunden. Von Tagfaltern sah ich auf Pflanzen und Gesträuchen (die jetzt auf der Stelle wachsen, wo einst die Prunkgemächer der herrlichen Grafenburg bestanden*), deren Bewohner schwerlich daran gedacht haben mögen, daß das von ihrer Größe Zeugniß gebende kunst- und mühevoll aufgeführte Gebäude in Schutt zerfallen und der fortwährend sich verjüngenden Natur Platz machen werde) *Argynis Paphia*, und ein Paar frisch entwickelte *Vanessa C. album*, Fliegen, die uns, während wir unsere Mahlzeit hielten, neckend umschwirrten. Angenehm überrascht wurde ich durch das zufällige Auffinden eines Pärchens von *Xanthia Silago*, die mir beim Ausgraben einer *Peonia* und einiger Frispflanzen aus dem ehemaligen Burggarten von Friedrichstein unter den Blättern am Boden sitzend, zu Theil wurden. Ich erwähne hievon bloß, weil mir dieser Nachtschmetterling bei Laibach und auch sonst nirgends in Krain bis jetzt zu Gesicht gekommen ist. Tiefer unten im Walde erhielt ich an einem Eichenstamm sitzend ein Exemplar von *Cuculia Lactucae*. Von den übrigen weniger interessanten Gegenständen, die wir bei diesem durch eine schöne Witterung begünstigten Besuch des Friedrichsteins angetroffen haben, unterlasse ich es, eine genaue Erwähnung zu machen.

(Schluß folgt.)

Zanko und seine neunundneunzig Brüder.

Slavonisches Volksmärchen. Von Johann U. Vogl.

(Fortsetzung.)

Die Schloßfrau, welche Nedeljko mit seinen Söhnen schon aus dem Fenster bemerkt hatte, eilte ihnen entgegen und rief voll Freude zu dem Ersteren: „Willkommen, mein wackerer Freund, willkommen! Bringt ihr eure Söhne?“

„Wie ihr seht,“ antwortete Nedeljko.

„Nun, so laßt uns keine Zeit versäumen, das Glück unserer Kinder zu begründen und sie mit einander zu verbinden. Dann wollen wir uns Alle ungestört dem Vergnügen und der Fröhlichkeit überlassen.“ — Hierauf führte die Schloßfrau Nedeljko mit seinen neunundneunzig Söhnen in den Saal, in welchem er schon früher die Mädchen gesehen hatte, und in welchem sie sich nun wieder, aber alle bereits bräutlich geschmückt, befanden und sich nochmals so schön als damals ausnahmen.

„Jetzt Nedeljko,“ sprach die Schloßfrau, „ordnet eure Söhne neben einander nach ihrer Größe, und ich werde meine Töchter auf dieselbe Weise ihnen gegenüber stellen.“

Als dieses geschah, ergriff die Schloßfrau die Hand ihrer größten Tochter und führte sie zu dem größten Sohne Nedeljko's, welchem sie selbe übergab, und fuhr so fort, bis zum letzten und kleinsten Paare.

Hierauf stellte sie sich auf eine thronartige Erhöhung, welche zu diesem Entzwecke in dem Saale angebracht zu seyn

schien, und rief: „Ihr Söhne Nedeljko's, hat jeder von euch seine Braut?“

Ein vollstimmiges „Ja“ erscholl.

„Und ist auch Jeder von euch mit derselben zufrieden und Willens, ihr seine Hand zu reichen?“ fragte sie weiter.

Das „Ja“ der Söhne wiederholte sich.

„Wohlan, so verharret noch eine Weile. Ihr se fort, Hand in Hand, wie ich euch zusammengeführt, daß ich ein Gebet spreche über eure Häupter.“

Nachdem sie hierauf noch eine Weile mit emporgestreckten Händen, regungslos, in einer betenden Stellung verharrte, ergriff sie zwei dünne goldene Stäbchen, band diese mit einem rothen Bande zusammen, beschrieb mit ihnen einen Kreis um alle neunundneunzig Paare, und sprach sodann: „So wie diese beiden Stäbchen jetzt nicht von einander zu trennen sind, so sollt auch ihr an einander halten bis in den Tod.“

Nach diesen Worten stieß sie an eine Thür, die Flügel flogen auf, ein Feuer loderte auf einem Herde. In dieses warf sie die Stäbchen, welche sogleich mit lautem Knistern zu Asche verbrannten.

„Und nun kommt, Nedeljko,“ sprach die Schloßfrau, diesem die Hand reichend, „kommt, meine Kinder, und laßt uns bei Wein, Tanz und Gesang eure Verbindung feiern.“

Hierauf führte sie Nedeljko und die fröhlichen Paare in einen prachtvoll ausgeschmückten Saal, wo ein kostbares Mahl ihrer harrete. Tänzerinnen in flatternden Gewändern umschwebten während der Mahlzeit die Gäste in den verschiedenartigsten Gruppen, und streuten die duftendsten Blumen auf die Brautpaare, während schimmernde Pagen ihnen die leckersten Gerichte darreichten und die trefflichsten Weinsorten credenzten, und Sänger und Sängerinnen wetteiferten, das Gehör der Anwesenden durch die Silberklänge ihrer Stimme zu bezaubern.

Nach dem Mahle ergingen sich die Brautpaare und Hochzeitgäste in den von buntfarbigen Blumen und fruchttragenden Bäumen übersäeten Gartenanlagen der Schloßfrau.

Lachen und Schäkern, Harfenklänge und Gesang erscholl aus allen Lauben und Gebüsch. Endlich berief die Fröhlichen eine rauschende Musik in eine große offene Tempelhalle zum Tanze. Arm in Arm, geflügelten Fußes folgten die bräutlichen Paare dem Rufe und schwangen sich, die Welt um sich vergessend, in den seligen wirbelnden Kreisen, und flogen dahin auf den harmonischen Wogen der Töne.

Auf diese und ähnliche Weise währte die Vermählungsfeier durch zwei ganze Tage und Nächte.

Am dritten Tage endlich verließ Nedeljko mit seinen neunundneunzig Paaren die Schloßfrau.

Noch war es nicht gänzlich Tag geworden, als sie aus dem Schlosse traten, und die Gegend rings umher in einen dichten Nebel eingehüllt, so zwar, daß Nedeljko kaum die Straße zu erkennen vermochte, welche ihn nach seiner Heimat führte.

Nachdem sie ungefähr einige hundert Schritte fortgeschritten seyn mochten, verschwand der Nebel mit einem Male,

*) Die Stelle Friedrichstein wurde von Friedrich, Graf von Cilli, erbaut.

und sie sahen sich zu ihrem nicht geringen Erstaunen rings von einer ungeheueren Mauer eingeschlossen.

Vor sich erblickten sie eine hohe eiserne Pforte, den einzigen Ausgang, auf dessen Spitze ein riesenhafter Adler von grauer Farbe saß, welcher eine eiserne Kette in seinen Krallen hielt, deren Ende um einen ungeheueren Felsblock geschlungen war. Dieser Felsblock aber lag dicht vor der Eisentpforte, und machte das Eröffnen derselben unmöglich.

Obgleich Nedeljko diese Unmöglichkeit einsah, bot er dennoch seine Söhne auf, mit ihm einen Versuch zu wagen, den Stein vom Thore wegzuwälzen.

Eben eilten sie dahin, um mit vereinten Kräften den Stein anzufassen, als sie die schreckliche Stimme des Adlers, die mit jener des blaffen Jünglings mit dem schwarzen Spitzbarte eine auffallende Aehnlichkeit hatte, zurückschreckte.

Mit feuerprühenden Augen und weitausgespreiteten Flügeln hatte sich der Adler erhoben, gleich als wollte er sich auf die Nahenden herabstürzen, und rief zu Nedeljko, welcher halb betäubt an die Mauer getaumelt war:

„Halt, und wag' mit tollem Sinnen
Nimmer weiter vorzubringen,
Dein verwegenes Beginnen
Wird dir nun und nie gelingen,
Denn für dich und die Genossen
Ist ein jeder Weg verschlossen.
Und dein Leben ist verfallen
Meinen mordgewohnten Krallen.

Eines nur vermag zu retten
Dich aus dieses Zaubers Ketten,
Wenn du mir versprichst zu geben,
Was das Liebste dir im Leben,
So dein Haus dir jetzt verschließt,
Wähle — eh' die Zeit verfliehet.“ —

„Mein Liebste?“ — „Das Liebste, was mein Haus verschließt?“ — fragte sich Nedeljko und überflog in Gedanken Alles, was er an Geld oder Werth in seinem Hause habe; da er aber nichts auffinden konnte, an dem sein Herz ganz vorzüglich hing, so rief er zu dem Adler: „Wohlan, du sollst es haben, und wenn es mein ganzes Hab und Gut wäre; ich überlasse es dir, wenn du uns aus diesem Orte befreiest.“

Pötzlich erhob sich ein fürchterliches Getöse, eine dichte Staubwolke umwirbelte in immer engeren Kreisen Nedeljko und die Seinen, daß sie ob dem Drehen und Wirbeln fast schwindelig wurden und sich aneinander halten mußten. Bald aber erweiterten sich die Kreise wieder und vergrößerten sich immer mehr und mehr, bis sie mit einem Male zerstieben, und sich Nedeljko mit seinen Angehörigen auf offenem Felde und kaum mehr eine halbe Tagreise von seinem Wohnorte sah.

Diese Entdeckung erfreute Alle über die Maßen, und mit verdoppelten Schritten verfolgten sie nun die Straße, um so bald als möglich das väterliche Haus zu erreichen.

Die Abendsonne vergoldete nur mehr die Wipfel der Bäume, welche aus den Spitzen der Berge hervorragten, als

die fröhlichen Wanderer singend und jubelnd Nedeljko's Wohnung erreichten.

Ihre Freude wurde aber nur zu bald durch die Mutter Draginja gestört, welche ihnen, bleich, mit zerrauftem Haare und händeringend aus dem Hause entgegen trat. Gesang und Lärm verstummte bei ihrem Anblicke wie durch einen Zauberschlag.

„Was ist vorgefallen, Draginja?“ redete sie Nedeljko hastig an.

„Ach!“ antwortete diese, „weinet, weinet mit mir, meine Kinder! Euer Bruder, unser Janko, ist uns auf immer entrisen.“

Jetzt erst fiel es Nedeljko ein, daß er bei der Vermählung seiner Söhne auf Janko gar nicht gedacht habe, daß aber auch die Schlossfrau ihre hundertste Tochter nicht zum Vorscheine gebracht, als ob sie absichtlich und gern auf dieselbe vergessen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ein Scheintodter. — Das „Echo de Perigueux“ bringt folgenden schauerlichen Vorfall, welcher neuerdings beweist, wie vorsichtig man bei Begräbnissen verfahren soll. Ein junger Mensch von sechsundzwanzig Jahren ging kürzlich ganz gesund Abends zu Bette. Es war kalt und er hatte seine Stube mit Steinkohlen erwärmt. In der Nacht hörte eine im Nebenzimmer wohnende Person ein leises Geächze, da es aber bald aufhörte, so merkte sie nicht weiter darauf. Am anderen Morgen erschien der junge Mensch nicht zur gewohnten Stunde, man drang in seine Stube ein und fand ihn erstickt. Ein Chirurg wurde gerufen, welcher den Puls noch etwas schwach fühlte. Auch war noch Wärme im Herzen zu finden. Der Chirurg ließ ihm zwar zur Ader, aber das Blut kam nicht. Man öffnete ihm die Adern an drei Orten und es zeigte sich kein Blut. Nun ließ man ihn für todt liegen, und drang auf das Begräbniß. Aber da dieses nicht gleich erfolgen konnte, so ließ man ihn auf zwanzig Stunden in die Todtenkammer nach der Kirche bringen. In der Nacht erwachte der Scheintodte, das Blut seiner unverwandenen Adern fing zu fließen an. Am anderen Morgen fand man den Cadaver in Blut gebadet — aber diesmal war er wirklich todt.

Origineller Vorfall. — Die Garderobe eines Handwerksburschen aus Baiern, der schon lange auf der Reise war, befand sich zu Ulm in Folge dessen in einem, der irdischen Auflösung sehr nahen Zustande. Ohne aller baren Mittel, sich für seinen nichtswürdigen Rock einen Ersatzmann zu verschaffen, fiel er dem Communismus anheim, d. h. er equipirte sich vollständig aus der Garderobe zweier Schlafgefährten. Hierauf band er die entbehrlich gewordene Eigene zusammen, versenkte sie — nicht in's Meer der jugendlichen Wonne, sondern — in die kühlen Fluthen der Donau und ging dann zur Polizei, um sich selbst als den Entwender der Kleidungsstücke anzugeben. Die Beraubten forderten natürlich ihr Eigenthum zurück, den Entwender konnte man aber auch nicht nackt auf die Straße stellen, so blieb denn nichts übrig, als dem Letzteren einstweilen die Kleider zu lassen und ihn nach seiner Heimat zu schicken, den Ersteren aber den Rath zu geben, ihn zu begleiten und zuzusehen, wie sie dort wieder in den Besitz ihres Eigenthums kämen.